

Hans Gekeler – Colour Affairs

Laudatio von Gerd Ohlhauser

Die Ausstellung ist eine Hommage an den 2010 im Alter von 80 Jahren verstorbenen Künstler, sie ist eine Retrospektive seiner Kunst über sechs Jahrzehnte und, nach nicht wenigen Ausstellungen zu Lebzeiten, eine abschließende, aber auch aufschließende Werkschau. Den Kuratoren der Ausstellung, Bärbel Gekeler – seiner Frau, Heiko Becker – Eigentümer der hiesigen Agentur für Mediendesign Lichtenberg, Student und später Kollege von Hans Gekeler am Fachbereich Gestaltung der Hochschule Darmstadt, der zuletzt auch Gekelers Website erstellt hat, und mir – Freund seiner Kunst und zuletzt mit ihm an stochastischen Zufallsstrukturen arbeitend –, uns kam es weniger darauf an, einen abschließenden Überblick zu geben, als seine Kunst zu dechiffrieren, ihr Potential mit den heutigen Möglichkeiten fortzuschreiben und auf diese Weise künstlerische Perspektiven aufzuzeigen.

Wer war Hans Gekeler? Ich finde, dass auch das Werk eines konkreten Künstlers, wie Gekeler, der seine Bilder rein rational durch geometrische Konstruktion und Programmierung erzeugt, nicht von seiner Persönlichkeit, seiner Biografie zu trennen ist – insbesondere nicht von seinen Anfängen, den frühen Weichenstellungen.

Heute ist der 8. Mai. Am 8. Mai 1945 um 23 Uhr kapitulierte das Deutsche Reich. Mehr als 60 Millionen Menschen waren tot, gefallen an der Front, ermordet in Konzentrationslagern, verbrannt in Bombennächten, verhungert, erfroren, gestorben auf der Flucht, weite Teile Europas zerstört. Das selbsternannte Herrenvolk war ökonomisch und moralisch am Ende und stand erstmal vor dem Nichts.

Nach dem ersten Weltkrieg, war es die Kunst, die eine Zukunft glaubte aufzeigen zu können.

Der 1930 in Ulm geborene Gekeler war 15 Jahre, also mitten in der Adoleszenz, die als besonders anfällige Phase emotionaler, moralischer und intellektueller Entwicklung gilt. Der – wie ich ihn einschätze – kunstsinnige Gymnasiast war bis dahin in völkischer Kunst unterrichtet und gegen entartete Kunst gefeilt worden. Aber, wie schon nach dem ersten Weltkrieg, war es die Kunst, die eine Zukunft glaubte aufzeigen zu können.

Seinerzeit hatte die holländische Künstlergruppe „De Stijl“ mit ihrem bekanntesten Vertreter Mondrian, die Kunst gegen die individuelle Herrschaft (der europäischen Monarchien), mit dem Weltkrieg als Folge, in Stellung gebracht. Mondrian: „Das neue Zeitbewusstsein richtet sich auf das Universelle und Destruktivität die alte Welt mit ihrer individuellen Vorherrschaft auf jedem Gebiet. Es ist bereit, sich in allem, auch im äußerlichen Leben zu realisieren“, also weit über die ästhetische Gestaltung hinaus.

1924 bereits prägte der „Propagandist“ der Gruppe, Theo van Godesburg, den Begriff „Konkrete Kunst“, die, entschieden gegen die traditionelle Kunst, auf nur wenigen elementaren, geometrischen Gestaltprinzipien und den Grundfarben basierte. De Stijl inspirierte und prägte in hohem Maße das Bauhaus in Dessau, das von den Nazis unmittelbar nach der Machtergreifung geschlossen wurde.

In Gekelers Heimatstadt Ulm gründete Inge Scholl (1950) im Gedenken an ihre Geschwister Sophie und Hans Scholl, die 1943 als Mitglieder der Widerstandsgruppe Weiße Rose von den Nationalsozialisten hingerichtet worden waren, die Geschwister-Scholl-Stiftung zum Aufbau (1953) einer privaten Hochschule für Gestaltung, der HFG Ulm. Auch hier ging es – wie seinerzeit bei de Stijl – um einen neuen gesellschaftlichen Geist, einen Neuanfang, den man über die Kunst und Gestaltung glaubte befördern zu können. Es war kein Zufall, dass der Schweizer Max

Laudatio von Gerd Ohlhauser

Bill, nicht nur Architekt, sondern Bauhausschüler und konkreter Künstler die HfG mitbegründete, das Schulgebäude entwarf und ihr erster Rektor wurde – wie es auch kein Zufall war, dass der HfG 1968 vom baden-württembergischen Landtag mit der Stimmenmehrheit von CDU und NPD in einem restaurativen Reflex die Förderung entzogen wurde und ihren Betrieb wieder einstellen musste. (Durch den Bericht darüber kam ich auf das Designstudium)

Für Gekeler kam die HfG etwas zu spät. Er studierte bereits Malerei und Grafik-Design an der Kunstakademie in Stuttgart. Ursprünglich hatte er Journalist werden wollen. Aber die noch raren Studienplätze waren zunächst zurückkehrenden Kriegsteilnehmern vorbehalten.

Übergangsweise machte er deshalb eine Schriftsetzerlehre – Schriftsetzer statt Schriftsteller sozusagen. Diese Ausbildung und die auffällig signalhaft-farbigen Plakate der Volkshochschule im Ulmer Stadtbild erregten sein Interesse an der Visualisierung von Information. Und da er mit der Schriftsetzerlehre schon die geforderte Voraussetzung für das Grafik-Design-Studium hatte, lag bald nichts mehr näher als das.

Die Plakate waren übrigens von Otl Aicher, der bereits 1946 mit Inge Scholl die Ulmer Volkshochschule gegründet hatte, danach die HfG (als weiterer Mitbegründer) und sich bald weltweit als der Piktogramm-Designer profilierte. (Olympische Spiele München, Frankfurter Flughafen)

Anton Stankowski, Willi Baumeister, Max Bense, Walter Cantz, Egon Eiermann, Mia Seeger und andere...

Aber auch die Akademie, die Stuttgarter Kunstszene waren im Aufbruch. Dort gab es die Professoren Debus, einen konsequenten Bauhausschüler, und Baumeister, der berühmte Willi Baumeister, der 1949 mit Künstlern und Werbegestaltern die „Gruppe der Gegenstandslosen“ gegründet hatte. Dort wurde Anton Stankowski, der in der Schweiz eine neue konstruktive Grafik (im Wesentlichen mit dem Vokabular der konkreten Kunst) entwickelt hatte, seit 1938 in Stuttgart als selbständiger Grafiker, seit 1948 als Schriftleiter, Grafiker und Fotograf für die Stuttgarter Illustrierte gearbeitet und 1951 ein eigenes grafisches Büro gegründet hatte, ein lebenslanger Freund. Über Stankowski, der ebenso konkrete Kunst machte, öffnete sich ihm mit Willi Baumeister, Max Bense, Walter Cantz, Egon Eiermann, Mia Seeger und anderen in Stuttgart ein neuer Kreis von Künstlern und Gestaltern. Stankowski unterrichtete später an der Hochschule für Gestaltung in Ulm, womit sich die Entwicklung noch einmal verdichtete. Seine funktionelle Grafik wurde beispielhaft; legendär

seine visuellen Erscheinungsbilder für IBM, SEL (Schaub Elektrik Lorenz), für Berlin, Signal Iduna, Vissmann oder die Deutsche Bank und die Munich Re (der weltweite Rückversicherer in München).

Bald begann auch Hans Gekeler mit der konkreten Malerei (und blieb fortan dabei). Auch wenn er sich, wie die Konkreten um ihn herum, eher als rationalen Bildkonstrukteur gesehen haben mag, so empfand ich ihn von Anfang an als malenden Konkreten, der sich von der sinnlichen Kraft der Farben überwältigen ließ. Denn während die konkrete Kunst persönliche Handschrift, Pinselduktus oder Materialität entschieden meidet, trägt der gelernte Schriftsetzer Gekeler erst mal fett und breiig pastose Druckfarbe auf – bevor er sich irgendwann endgültig an die fließende Wässrigkeit des Aquarells verliert. Ich mag aber (noch) nicht im Detail darauf eingehen, weil für mich das Werk zu sehr mit seiner weiteren Biografie verwoben ist.

Laudatio von Gerd Ohlhauser

Schon während seines Studiums unterrichtete er an der Grafischen Fachschule in Stuttgart, an der er 1954 Dozent wurde. Da stand bereits die Farbenlehre im Vordergrund. Parallel dazu arbeitete er als freiberuflicher Grafik-Designer. 1967 wurde er an die Werkkunstschule in Darmstadt berufen, wo er Grafik-Design und wieder Farbenlehre unterrichtete. Von Anfang an engagierte er sich für die Neuausrichtung der hier noch traditionell geprägten Lehre. Ausgelöst durch den studentischen Protest jener Jahre (1968) gerieten die Werkkunstschulen generell in die Erneuerungsdebatte, bei der, in der Werk- und Zeit jener Jahre nachzulesen, Darmstadt und Hans Gekeler sich hervortaten. Das mit den städtischen bzw. staatlichen Verantwortlichen ausgehandelte Grundsatzprogramm „Hochschule für Design Darmstadt“ unterschrieb Hans Gekeler als Dozentensprecher. Ich weiß es, weil ich zu jener Zeit hier studierte.

Seine konkret-künstlerischen Erfahrungen und seine theoretischen Reflexionen waren Grundlage der Entwurfskurse zum Thema „Farbe“ an der späteren Fachhochschule, heute HDA, die ihn 1973 zum Professor ernannte,

und für seine Gastprofessuren an der California State University, Long Beach und an der Ohio State University. Und Grundlage für seine zahlreichen Bücher zum Thema, allen voran das bei DuMont mehrfach aufgelegte und bis heute erhältliche Handbuch der Farbe. Ich glaube, es ist die Wirkmächtigkeit der Farbe, die ihn vor einem typischen Gekelerstil bewahrt und ihn zu einem so vielfältigen Oeuvre geführt hat. Sicherlich auch die intensive Auseinandersetzung mit anderen Konkreten, während er 1967 und 1968 mit Anton Stankowski und Günther Wirth die Galerie im Hause Behr in Stuttgart betreute und von 1969 bis 1973 die Galerie „Interior“ bei Behr + Döhler in Frankfurt leitete – und in den vielen Gruppenausstellungen, an denen er teilnimmt. Hier beginnt seine Freundschaft mit Karl Gerstner, dem Exaktesten, dem Ingenieur und Cheftheoretiker der Konkreten. Vielleicht war es diese Konfrontation mit anderen Auffassungen, dass er gleichzeitig so vielschichtig experimentell wurde. Er war der Erste, der mit Farbverläufen experimentierte und sie an der Druckmaschine planmäßig konkretisierte – und nicht der Letzte der sich von Zufallsverläufen im nassen Aquarell planlos überwältigen ließ.

Wegweisendes Leitsystem für die Stadt Darmstadt

Auch seine Erscheinungsbilder und Leitsysteme, wie sie der Grafiker unter anderen für die Stadt Darmstadt entwickelte, sind mir wegen Ihrer optimistischen Farben in Erinnerung geblieben. Aber wie seine Kunst waren sie ebenso raffiniert durchdacht. Erst dieser Tage meinte der Designer, der sich aktuell mit der Entwicklung eines Leit- und Orientierungssystems für die Stadt Darmstadt beschäftigt, dass Gekeler in dieser Beziehung wegweisend gewesen sei – was man über das derzeitige Logo der Wissenschaftsstadt nicht unbedingt sagen kann.

Gekeler saß hier wie dort keiner Ideologie, keiner Mode, keinem Stil auf. Er war ein Liberaler – vielleicht wegen der frühen Zumutungen der Naziideologie –, ein Liberaler, der einerseits half, die Hochschule von autoritären Strukturen zu befreien, sich andererseits aber nicht mit den neuen Ideologien seiner Studenten anfreunden konnte. Er gab nichts vor, sondern ließ seine Studierenden selber ihren Weg finden, was ihm zuweilen als mangelnde Führung und Anleitung ausgelegt wurde.

Ich glaube, dass sich all dies auch in seiner Kunst konkretisierte, um bei diesem Begriff zu bleiben. ... Doch noch

Laudatio von Gerd Ohlhauser

eins: Bei meinen Besuchen – gewöhnlich sonntags – sah ich Ihn beim Aufgang zu seinem Haus in Ober-Beerbach hinter dem breiten lichtgefluteten, oft sonnenbeschiene-Atelierfenster sitzen – mit weitem Blick in die Landschaft hinunter. Jedes mal beneidete ich ihn, für die sichtliche Lust, die Entspantheit und Hingebung, mit der er dort arbeitete. Auf Ibiza hatte er sogar ein Haus mit Blick aufs Meer. Ich glaube, auch das kann man in seinen Bildern sehen.

Natürlich ließe sich noch viel konkreter über die hier ausgestellten Bilder reden. Warum sollte ich sie erklären, wenn sie seinen Geist versprühen. Nur soviel: Die vielfältigen Strukturen der Bilder dienen in der Regel der Erzeugung von Raum- und Farberlebnissen. Umgekehrt können Farben die gleichen Strukturen völlig unterschiedlich aussehen lassen. Vernetzungen, Simultankontraste, Farbinduktionen, Flimmer- und andere optischen Effekte werden nicht effekthaschend um ihrer selbst willen verwendet, sondern dienen der verdichteten, gesteigerten Wahrnehmung farblicher Interaktion: Colour Affairs, viel sinnlicher, viel emotionaler als Josef Albers' serielle Farberforschung „Interaction of Colours“.

Zum besseren intellektuellen Verständnis haben wir in der anschließenden Beamershow (hier) den Aufbau einiger Strukturbilder dechiffriert, indem wir die Strukturelemente in Bewegung bringen, näher rangehen und so fort. So sein Bild, das wir als Emblem für die Ausstellung gewählt haben, wo aus zwei leicht gegeneinander und in sich verdrehten Lagen von Geraden unversehens kreisförmige Strukturen hervortreten. Und um zu zeigen, welches Potential in den Bildern weiterhin angelegt ist, haben wir eine Werkgruppe von Serigrafien in einem abgedunkelten Raum – dem Darkroom dort oben – heutiger Lichttechnologie ausgesetzt. Tatsächlich tauchen wir seine Farben zusätzlich in farbiges Licht. Es ist ein Anfang, nicht im Ansatz ausgereizt, aber so schon atemberaubend, ja betörend. Die neue Dimension Colour Affairs.

Lassen Sie sich von Hans Gekelers Farben überwältigen und dem Potential überraschen. Und wenn Sie sie auch noch verstehen wollen, empfehle ich Ihnen sein Handbuch der Farbe, von dem wir ein paar Ansichtsexemplare in der Ausstellung ausgelegt haben.